

Der Name Jesu.

die Mütter, die mit ihren Kindern auf dem Arm und in der Hand umherstanden und beschentete die Kinder, nach deren Namen und Alter sie fragte, so reichlich, daß Mütter und Kinder von ihrer Güte und freundlichen Herablassung ganz entzückt waren. Als aber der Graf — auf Genovefas Bitten, wie er versicherte — seinen Kriegern und Dienstleuten für einen Monat doppelte Löhnuung versprach, all seinen Untertanen auf ein Jahr Erlaß an den Abgaben, und den Haussarmen überdies eine reiche Gabe an Getreide und Holz ankündigte, da brachen alle in lauten Jubel aus, priesen sich und den Grafen glücklich und sandten tausend fromme Wünsche für das junge Brautpaar zum Himmel. So gar den alten Kriegern, die im schimmernden Waffenrüstung mit Schild und Speer nebenan standen, glänzten die hellen Tränen in den Augen.

Siegfried und Genovefa lebten in glücklichster Eintracht zusammen. Leider sollte dieses ihr Glück nur wenige Monate dauern. Eines Abends spät nach Tisch hörte man plötzlich draußen vor dem Burgtor kriegerischen Trompetenschall. „Was gibt?“ rief der Graf seinem Stallmeister entgegen, der eilends hereintrat. „Krieg!“ entgegnete dieser. „Die Sarazenen sind von Spanien her in Frankreich eingebrochen und drohen alles durch Feuer und Schwert zu verheeren. Soeben sind zwei Ritter vom König angekommen mit dem Befehl, sofort zu seinem Kriegsheer zu stoßen.“

Der Graf eilte hinab, begrüßte die Ritter und führte sie heraus in den großen Rittersaal. Die erschrockene Gräfin aber eilte zur Küche, Anstalten zur Bewirtung der Reiter zu treffen. Man brachte die ganze Nacht mit Kriegszurüstungen und Aussendung von Boten zu; alle Ritter der Nachbarschaft kamen auf Siegfriedsburg zusammen, und das ganze Schloß widerhallte vom Gelöse der Waffen und den schweren Fußtritten geharnischter Männer. Die Gräfin war die ganze Nacht damit beschäftigt, die vielen Leute zu bewirten und für ihren Gemahl die nötige Ausstattung zusammenzupacken. Mit Anbruch des Tages waren alle Ritter vollständig gerüstet in dem Saale versammelt, und der Graf stand in seinem glänzenden Harnisch, einem wallenden Federbusch auf dem Helm, in ihrer Mitte; unten im Schloßhof aber hatte sich die Reiterei und das Fußvolk in Reih und Glied aufgestellt und warteten seiner.

Genovefa trat in den Saal und überreichte ihrem Gemahl nach den Sitten der damaligen Zeit Schwert und Lanze. „Führe diese Waffen für Gott und Vaterland, zum Schutze wehrloser Unschuld und zum Schrecken übermütiger Feinde,“ sprach sie, und sank dann bleich wie eine gekrüusigte Lilie in seine Arme. Vange Ahnungen schwerer kommender Leiden erfüllten ihre Seele. „Ach Siegfried, wenn du nicht mehr zurückkehren solltest,“ seufzte sie und verbarg ihr Angesicht an seiner Brust. „Sei getrost, Genovefa,“ sprach der Graf, „gegen Gottes Willen geschieht mir kein Leid. Wir stehen überall in Gottes Hand und sind schließlich hier im Hause dem Tode so nahe wie auf dem Schlachtfeld. Wer aber Gott fürchtet, hat sonst nichts zu fürchten; darum sei meinetwegen unbesorgt. Die Obhürge über dich und über das Schloß und die ganze Grafschaft habe ich nächst Gott meinem Haussmeister hier übergeben. Er ist von nun an Burgvogt und Verwalter meiner Besitzungen. Und nun empfehle ich alles dem Schutze des Allerhöchsten! Lebe wohl und gedenke meiner fleißig im Gebete! —

Genovefa begleitete ihn die steinerne Wendeltreppe hinab, und alle Ritter folgten. Sobald sie in

den Schloßhof eintraten, ertönten die Trompeten und blitzten zum Gruße des Grafen die Schwerter in der Morgensonne. Siegfried schwang sich auf sein Roß, warf Genovefa nochmals einen freundlichen Blick zu und sprengte dann eilends davon. Mit donnerndem Getöse marschierten Ritter und Kriegsnechte über die hölzerne Zugbrücke des Schlosses. Genovefa sah vom Turme aus dem Zuge nach, bis er endlich ihren Augen entchwand, dann schloß sie sich in ihr Zimmer ein, sich auszuweinen, und konnte vor Trauer und Seelenangst den ganzen Tag keinen Bissen genießen.

(Fortsetzung folgt.)

Der Name Jesu.

Ich möchte gern was schreiben,
Das ewig könnte bleiben;
Denn alles andre Treiben
Will nur die Zeit vertreiben.

Ich möchte gern was lieben,
Das ewig ist geblieben;
Denn in den andern Treiben
Wird nur die Lieb' vertrieben.

Ich möchte gern mein Leben
Zu Ewigem erheben;
Denn alles andre Streben
Ist in den Tod gegeben.

Drum schreib' ich einen Namen,
Drum lieb' ich einen Namen,
Und leb' in einem Namen,
Der Jesus heißt. — Sprich: „Amen!“ —
Clemens Brentano.

Gehet zu Joseph.

Eine „Vergißmeinnicht“-Leserin schreibt: „Ich wurde lange durch Gewissensunruhe und Zweifel über die Giltigkeit früherer Beichten gequält und nahm endlich meine Zuflucht zum hl. Joseph mit dem Versprechen der Veröffentlichung und der Spende eines Missionsaltosens im Falle der Erhörung. Seitdem habe ich gottlob den inneren Frieden wieder erlangt und erfülle nun mit Freuden mein Versprechen.“

Andere Berichte lauten folgendermaßen:

„Durch vertraulichvolle Anrufung des hl. Joseph brachte ich es nach vielen Gebeten dahin, daß mein lieber Vater, der seit Jahren keine Kirche mehr besucht hatte, wieder zu den hl. Sakramenten ging.“ — „Ich mußte plötzlich meine Wohnung räumen und eine andere suchen; ich fragte die ganze Ortschaft ab, konnte aber nichts finden, so daß ich schon glaubte, mein Nachtlager auf offener Straße aufzusuchen zu müssen. Da gedachte ich in meiner Not des hl. Joseph und betete recht vertraulich zu ihm, er möchte mir doch helfen. Siehe, da kommt eine Person mit der Meldung zu mir, daß ganz in der Nähe eine Wohnung leer stehe. Es war das an einem Platze, wo ich gar nicht daran gedacht hätte, etwas zu finden. Unter innigem Dank zum hl. Joseph zog ich daselbst ein, und mein Vertrauen zu diesem großen Helfer in jeder Not ist seitdem noch bedeutend gestiegen.“

Ein Pfarrer schreibt uns: „Eines meiner ehemaligen Schulfinder geriet in Haft. Ich flehte dringend zum hl. Joseph und machte nach dem Beispiel anderer das Gelübde der Veröffentlichung. In derselben Stunde